Es gibt noch manch Unbekanntes

Vortrag MUT-Direktor Ernst Seidl sprach bei der Tübinger Museumsgesellschaft über „prekäre Objekte" in den universitären Sammlungen. *Von Wilhelm Triebold*

Eigentlich dürfte er es gar nicht laut sagen, wendet sich Ernst Seidl an die knapp 40 Gäste, die zum Vortrag in die Räume der Museumsgesellschaft gekommen waren. 4000 Besucher beim Familientag am letzten Wochenende im Schlosshof: Super, Tübingens Universitätsmuseum MUT ist längst angekommen in seinem Bestreben, „nach außen zu gehen", um öffentliche Resonanz zu erhaschen.

Seit mehr als einem Jahrzehnt versucht Ernst Seidl als MUT-Chef die vielfältig-disparaten Bestände, wie sie sich in Tübingen an einer der ältesten deutschen Universitäten angesammelt haben, stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken. An sich schon eine Herkulesaufgabe, bei insgesamt 70 Sammlungen mit geschätzt 130 Fachkonvoluten, das wäre der wohl größte Fundus dieser Art im gesamten deutschsprachigen Raum. Darunter allerdings vereinzelt womöglich auch prekäre Objekte, Relikte und Artefakte – „vergiftete" Morgengaben aus Kolonialismus-Zeiten oder aber, noch schlimmer, der NS-Wissenschaft.

„Offen und transparent"

Erst seit wenigen Jahrzehnten beginnt man sich allerorts für die dunkleren Seiten der akademischen Forschungs-, Lehr- und Schausammlungen zu interessieren. Aufgestört durch die Kunstraub-Debatte, mit der gestohlenes Kulturgut an die rechtmäßigen Eigentümer zurückvermittelt werden soll, beschäftigt der „Unrechtskontext", wie er genannt wurde, auch immer stärker die akademischen Verwahranstalten kolonialer Bestände.

Was also tun mit den vorgefundenen Schrumpfköpfen, Mumien, Skeletten? Seidl sieht die Tübinger Uni das „offen und transparent" behandeln, „wir sind da Vorreiter". Als sich zum Beispiel vor fünf Jahren die Botschaft von Namibia meldete, um eventuell vorhandene Herero-Skelette zurückzufordern, klärte die osteologische Abteilung das so gründlich wie zügig ab. Die Knochenteile entpuppten sich freilich als menschliche Überreste von Buschmännern, so erlosch das namibische Interesse wieder.

„Was gibt es noch Unbekanntes in den Sammlungen?", fragt Seidl rhetorisch, um einzuräumen: „Das kann ich nicht beantworten." Doch die Tübinger Uni ist dran, weitere Leerstellen zu erkunden. So wird derzeit ein Antrag fürs Deutsche Zentrum Kulturgutverluste formuliert, um die ethnologische Sammlung weiter zu durchleuchten.

Besonders fiese Hautausschläge wird er der Maske doch nicht aufpinseln: Ernst Seidl vor drei Jahren während der Moulagen-Ausstellung. *Bild: Metz*

Es waren edle Spender und Forscher wie der Marinearzt und Ethnologe Augustin Krämer, der diese Sammlungsschätze mit anhäufte. Manches ist unstrittig, wie das Maori-Heiligtum Poupou, ein äußerst kostbares Schnitzwerk, das die Maori-Nachkommen der Tübinger Uni dankenswerterweise endgültig als Geschenk überließen.

Falls es aber berechtigte Rückgabewünsche oder auch -forderungen gebe, verhalte sich die Uni kooperativ, denn man wolle „nachträgliche Mittäterschaft" vermeiden, sagt Seidl: „Wir haben so viel, wir können zurückgeben".

So weit wie Frankreichs Regierungschef Emmanuel Macron, der praktisch sämtliche französische Kolonialschätze zur Disposition stellt, geht in Deutschland bislang kaum jemand. Seidl unterschied am Mittwoch drei „prekäre" Sammlungsbereiche: das koloniale Erbe, die NS-Hinterlassenschaften und „Human Remains", also menschliche Überreste.

Für die universitären Fachsammlungen sollten die beiden ersten Bereiche mit „Objekten aus Unrechtskontexten" klare Konsequenzen beinhalten. Doch wie verhält es sich mit Funden wie Humanpräparaten aus medizinhistorischen Sammlungen? Wie mit dem „Grenzfall" der Moulagen, den Wachsabdrücken übler Hauterkrankungen, die in ihrer hyperrealistischen Ausprägung das Leid der Erkrankten sichtbar machen?

Seidl berichtete und gewichtete mehr, als dass er wertete. Ja, es gebe auch immer mal wieder Anfragen. Ronald Lauder vom Jüdischen Weltkongress klopfte ebenso an wie Vertreter früherer Kolonien, NGOs, Presse oder Ministerien.

„Seelenbild und Kunstwerk"

Zum Beispiel das Stuttgarter Wissenschaftsministerium. Im Februar jettete Ministerin Theresia Bauer noch nach Namibia, um publikumswirksam Bibel und Peitsche eines namibischen Nationalhelden aus den Beständen des Lindenmuseums zu überreichen. Und an die großen Landesuniversitäten richtete die Ministerin eben erst die Anfrage, welche menschlichen Überreste sich noch in den jeweiligen Sammlungen befänden.

Ein bisschen gewundert hat sich Seidl über dies Begehr nun schon. „Wenn wir dort anfragen, um etwa für den Erhalt einer Sammlung zu sorgen, heißt es, da können wir Ihnen leider nicht helfen."

Und manchmal geht es auch einfach nur darum, eine Sammlung zu retten. Die Wachsmoulagen-Kollektion wäre vom Tropeninstitut beinahe aufgelöst und entsorgt worden. Heute ist sie zentraler Bestandteil der Medizinhistorie, „Krankheitsdokument, Seelenbild und Kunstwerk", wie Seidl betont. „Unglaublich gut gemacht und erschütternd. Der Abdruck eines Individuums in einer prekären Situation." Die Sammlung wird, ist Seidl erleichtert, einen adäquaten Depotraum in der neuen Hautklinik bekommen.

Die weitaus meisten Uni-Sammlungen sind zugänglich

Viele Universitäten entdecken inzwischen ihre Sammlungen wieder, um sie nicht nur (oder nicht mehr) für Lehr- und Forschungszwecke zu verwenden, sondern sie allgemein zugänglich zu machen. Als Neuestes geistert durch Tübingen die Idee, die bedeutende Urzeitsammlung ans Europaplatz-Geschehen zu rücken. Die Uni verfolgt hingegen den Entwurf eines naturwissenschaftlichen Zentrums hinter der Wilhelmstraßen-Mensa mit Objekten der Paläontologie, Mineralogie und Zoologie. Von den Sammlungen des MUT sind 20 laufend zugänglich (im Schloss in der Regel mittwochs bis sonntags 10–17 Uhr (donnerstags bis 19 Uhr; andernorts montags bis freitags, tagsüber). 24 weitere Sammlungen, darunter die Moulagen und Skelette, öffnen auf Anfrage. Die mineralogische, graphische und zoologische Sammlung ist jeweils partiell geöffnet. Und zwölf weitere verzichten komplett auf Publikumsverkehr – darunter ist, nicht ganz überraschend, der Silberschatz der Universität. *(Mehr unter www.unimuseum.de)*